Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 13 (1945)
Heft: 4

Artikel: Die Perversionen des Geschlechtsempfindens
Autor: Kahn, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-567898

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Perversionen des Geschlechtempfindens

Von Dr. med. Fritz Kahn

1. Die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen

Das Kind entsteht aus der Vereinigung der männlichen Samenzelle des Vaters mit der weiblichen Eizelle der Mutter. In der ersten Minute seines Lebens ist der Mensch die aus der Vereinigung dieser beiden Zellen hervorgegangenen Ei-Samenzelle. Diese trägt zur Hälfte männliche Erbteile vom Vater, zur Hälfte weibliche Erbteile von der Mutter. Aus dieser ersten Ei-Samenzelle entwickeln sich durch Teilung alle andern Zellen des Körpers; aus ihr geht der ganze Mensch hervor, der nichts anderes ist als die ins Vielfache vermehrte Ei-Samenzelle seiner Eltern. Ob sich das wachsende Kind zu einem Knaben oder Mädchen entwickelt, hängt von dem Uebergewicht des einen Geschlechts über das andere ab. Ein Geschlecht herrscht, aber beide sind vorhanden. Jeder Mensch ist aus Vater und Mutter, Mann und Weib gemischt, und in jedem von uns leben männliche und weibliche Eigenschaften und Regungen nebeneinander.

Ein normales Geschöpf ist ein Geschöpf, in dem das vorherrschende Geschlecht so stark ausgeprägt ist, daß die Wesenszüge des unterdrückten Geschlechts sowohl körperlich wie seelisch eine nur untergeordnete Rolle spielen. Bei manchen Geschöpfen jedoch erweist sich infolge von Störungen in der Erbanlage das herrschende Geschlecht als nicht stark genug, die Wesenszüge des unterdrückten wirklich zu beherrschen. Im Knaben tritt das Mädchen, im Mädchen der Knabe hervor. In den Entwicklungsjahren setzt sich bei Knaben dieser Art die Männlichkeit nicht ausreichend durch, die sekundären Geschlechtsmerkmale des männlichen Geschlechts bilden sich nicht in voller Stärke aus oder es treten sogar weibliche Merkmale auf. Die Schultern werden nicht männlich breit, sondern bleiben mädchenhaft schmal. Oder die Stimme bleibt infolge schwachen Wachstums der Kehle weiblich hoch, der Bartwuchs spärlich, die Haut zart. Mit den körperlichen Zügen sind solche des Charakters gepaart, z. B. weibliche Eitelkeit, Putzsucht, Freude an der Selbstbespiegelung, Ueberwertung von Aeußerlichkeiten, wie Haartracht, Schuhe, Nagelpflege, passives Verhalten in der Liebe. Bei Frauen mit männlichem Einschlag findet man umgekehrt schwache Ausprägung der weiblichen und auffallendes Hervortreten männlicher Geschlechtsmerkmale: kräftigen Knochenbau, schmales Becken, breite Schulter, tiefe Stimme, männliche Behaarung, schwache Entwicklung der Brüste, männliche Art zu fühlen und zu denken. Man bezeichnet Menschen, die in der Ausprägung ihrer geschlechtlichen Merkmale zwischen beiden Geschlechtern stehen, als geschlechtliche Zwischenstufen.

Zeigt neben sonstigen sekundären Geschlechtsmerkmalen auch der Geschlechtstrieb den Charakter des anderen Geschlechts, sodaß der Mann von einem weiblichen, das Weib hingegen von einem männlichen Geschlechtstrieb erfüllt wird, und der Mann sich zum Mann, die Frau sich zur Frau hingezogen fühlt, so bezeichnet man die Person als gleichgeschlechtlich, homosexuell. Man findet zwar unter homosexuellen Männern auffallend viele, die sowohl körperlich wie seelisch weibliche Züge tragen; gar nicht selten aber tritt die homosexuelle Triebrichtung auch in Männern von ausgesprochen männlichem Typ, oft so-

gar von überbetont starkem Mannescharakter auf. Unter den Männern sind ungefähr 2—10 % homosexuell. Die Homosexualität ist unter beiden Geschlechtern verbreitet. Man bezeichnet die Homosexualität der Frau nach einem altgriechischen Ausdruck als Tribadie oder lesbische Liebe, weil im Altertum auf der Insel Lesbos unter der Führung der Dichterin Sappho ein Kreis homosexueller Frauen zusammenlebte.

2. Homosexualität und Moral

Schiller hat vom Menschen gesagt: „Und die Gewohnheit nennt er seine Amme". Unsere ganze Moral, alle unsere Sitten, unsere Urteile über gut und böse, sittlich oder unsittlich sind nichts anderes als Gewohnheit. Wir werden von Jugend auf an gewisse Einstellungen und Tatsachen gewöhnt und empfinden sie dann später als natürlich. Das einjährige Kind wundert sich darüber, daß an der Decke ein Licht aufflammt, wenn man einen Knopf an der Wand dreht. Goethe würde sich auch wundern und Aristoteles noch mehr. Hammurabi würde sogar auf die Kniee fallen und uns als Gottheit anbeten. Wir wundern uns darüber nicht. Wir wundern uns nicht über Autos, elektrische Bahnen, Flugzeuge und Radiomusik. Ein Mensch der Antike würde, wenn er in eines unserer Zimmer träte, vor Aufregung und Schrecken und vor Angst, was da noch alles kommen möge, sterben. Wir wundern uns nicht. Ebensowenig verwundern wir uns über unsere durchaus verwunderliche Moral. Wir sitzen an einem schön gedeckten Tisch und hören eine Rede über die Humanität an und essen mit Behagen Kalbskoteletts, d. h. die Rippen eines jungen Kalbes, das man gestern einer Kuhmutter von der Seite riß und dem man mit einem Messer die Kehle durchschnitt. Kindesmord! Und während in eben dieser Stunde eine Kuhmutter traurig im Stall steht und vor Sehnsucht nach ihrem Jungen nicht frißt und klagend in die Nacht hinausschreit, debattieren wir über Mutterschutz. Unsere Damen ziehen im Kino das Taschentuch vor Rührung, wenn sie auf der Leinwand die erfundene oder vor 200 Jahren einmal erlebte Tragödie von Paul und Virginie sehen. Ueber den Paradiesvogel, dessen Federn sie über ihrem tränenden Gesicht tragen, weinen sie nicht. Sie denken nicht daran, daß dieses Vögelchen vor einigen Monaten auf dem Rand seines Nestes zwitscherte, als die tückische Hand eines Eingeborenen durch die Blätter langte und es von seinem Neste riß, indeß die Jungen zum Himmel aufschrieen ob dieses wirklich schreienden Unrechts. Muttermord! Wir verzehren Krebse als Delikatessen, die tagelang in Körben zusammengepfercht im Eisenbahnwagen über Land gefahren wurden und dann langsam erstickten; wir schwärmen von Austern, die der Kellner vor unsern Augen aufbricht und die wir als lebendige Tiere in die ätzende Flüssigkeit unseres Magensaftes herunterschlucken. Wir klatschen Beifall, wenn ein armer Seehund aus dem schönen, klaren, kalten Polarmeer in einem schmutzigen Zirkus in stechendem Licht elektrischer Scheinwerfer auf einem tapezierten Sockel Trompete blasen muß, als ob Gott das gutheißen könne. Und dieselben Menschen, die diese scheußlichen „Perversionen" protestlos hinnehmen, ereifern sich gegen die — hiermit verglichen — harmlosen Perversionen der gleichgeschlechtlichen Liebe. Alles ist Gewohnheit, und das meiste ist üble Gewohnheit. Auch alle Liebe und Liebesbetätigung ist, soweit sie nicht für die Fortpflanzung unbedingt nötig ist, Gewohnheit. Der Kuß, der in der westlichen Welt gang und gäbe ist, gilt in Japan für so obszöm, daß man bei einer Kunstausstellung von Rodin „Der Kuß" nicht öffentlich zeigte, während Bil-

der des Geschlechtsaktes selbst mit Ausmalung aller genitalen Einzelheiten in Japan allgemein bekannt und von größten Malern ausgeführt sind. Bei den Chinesen gilt es als gröbste Verletzung des Anstandes, den Fuß zu zeigen, bei andern Völkern gilt das Essen als so obszön, daß die Menschen sich schämen und verstecken, wenn sie beim Essen überrascht werden.

So ist auch die gleichgeschlechtliche Liebe mehr eine Sitte als eine Unsittlichkeit. Im alten Griechenland war die Knabenliebe eine von allen Männern hinauf bis zu Plato und Perikles anerkannte und als Abwechslung beliebte Form der Erotik, ja die gleichgeschlechtliche Liebe zwischen Männern wird von Plato geradezu als sittliches Ideal über die Liebe zwischen den Geschlechtern gestellt, und er preist die Homosexuellen als die Vertreter der echten Männlichkeit und als die wahren Diener des Staates. Die Kulturgeschichte lehrt uns, daß zu allen Zeiten größte Künstler und subtilste Dichternaturen homosexuell gewesen sind. Homosexualität ist keine Unmoral, sondern eine Abart der Erotik. Die Gesetze vieler Staaten stellen zwar die homosexuelle Betätigung noch unter Strafe, und jeder ältere Zeitgenosse wird sich der großen Sensationsprozesse erinnern, die zu Anfang dieses Jahrhunderts in verschiedenen Ländern die öffentliche Meinung aufs tiefste erregten. Seither haben aufgeklärte Aerzte und Richter mit wissenschaftlichen und historischen Argumenten gegen die Bestrafung des homosexuellen Umgangs angekämpft und darauf hingewiesen, daß es unlogisch ist und ungerecht sei, einen Menschen für seine Triebrichtung zu bestrafen, die ihm eingeboren ist und unter der er selber oft am meisten leidet. So wie man heute den Irrsinnigen nicht mehr auspeitscht, wenn er eine Gotteslästerung ausspricht, weil man weiß, daß er nicht „böse", sondern das Opfer seines Wahnsinns ist; wie man den Syphilitiker nicht mehr prügelt, wenn er ins Krankenhaus aufgenommen wird, so widerspricht es sowohl der wissenschaftlichen Einsicht wie dem Begriff der Menschenfreiheit, einen Homosexuellen zu bestrafen, weil die Natur ihn homosexuell geschaffen. So wie die Verführung eines minderjährigen Kindes zum normalen Geschlechtsverkehr mit Recht bestraft wird, so soll auch die Verführung Jugendlicher zu homosexuellen Handlungen unter Strafe gestellt werden.

Was aber Erwachsene untereinander innerhalb der vier Wände ihres Hauses treiben, welche Methode sie wählen, um ihren Geschlechtstrieb zu befriedigen, kann der Umwelt gleichgültig sein und sollte dem freien Bürger der modernen Zeit ebenso überlassen bleiben wie alle seine sonstigen Privatunterhaltungen. Friedrich der Große, der an seiner Tafel die aufgeklärtesten Geister seiner Zeit versammelte, war selber einer der lebensklügsten Menschen. Wie alle wahrhaften Menschenkenner durchschaute er auch das Geschlechtsproblem und hat eine ganze Reihe ausgezeichneter Grundsätze ausgesprochen...

Wenn in diesem Sinne alle, die Verheirateten und die Ledigen, Eltern und Erzieher, Staat, Gesellschaft und Kirche an der Lösung des Geschlechtsproblems mitarbeiten, dann wird es gelöst werden. Dann werden die heutigen Sklaven ihrer Triebe zu Herrschern ihrer Kräfte werden, aus unglücklichen Einsamen werden beglückte Menschenpaare; aus den Bordellbesuchern die Verehrer der Frau und aus den Fehlgebärenden fruchtbare Mütter. Und eine neue Jugend wird erstehen, gesund, frei, sinnenfroh und ihrer Pflichten bewußt: das ist das glückliche Geschlecht!

Aus dem Werk: „Unser Geschlechtsleben", erschienen im Verlag Albert Müller A.G. Zürich.